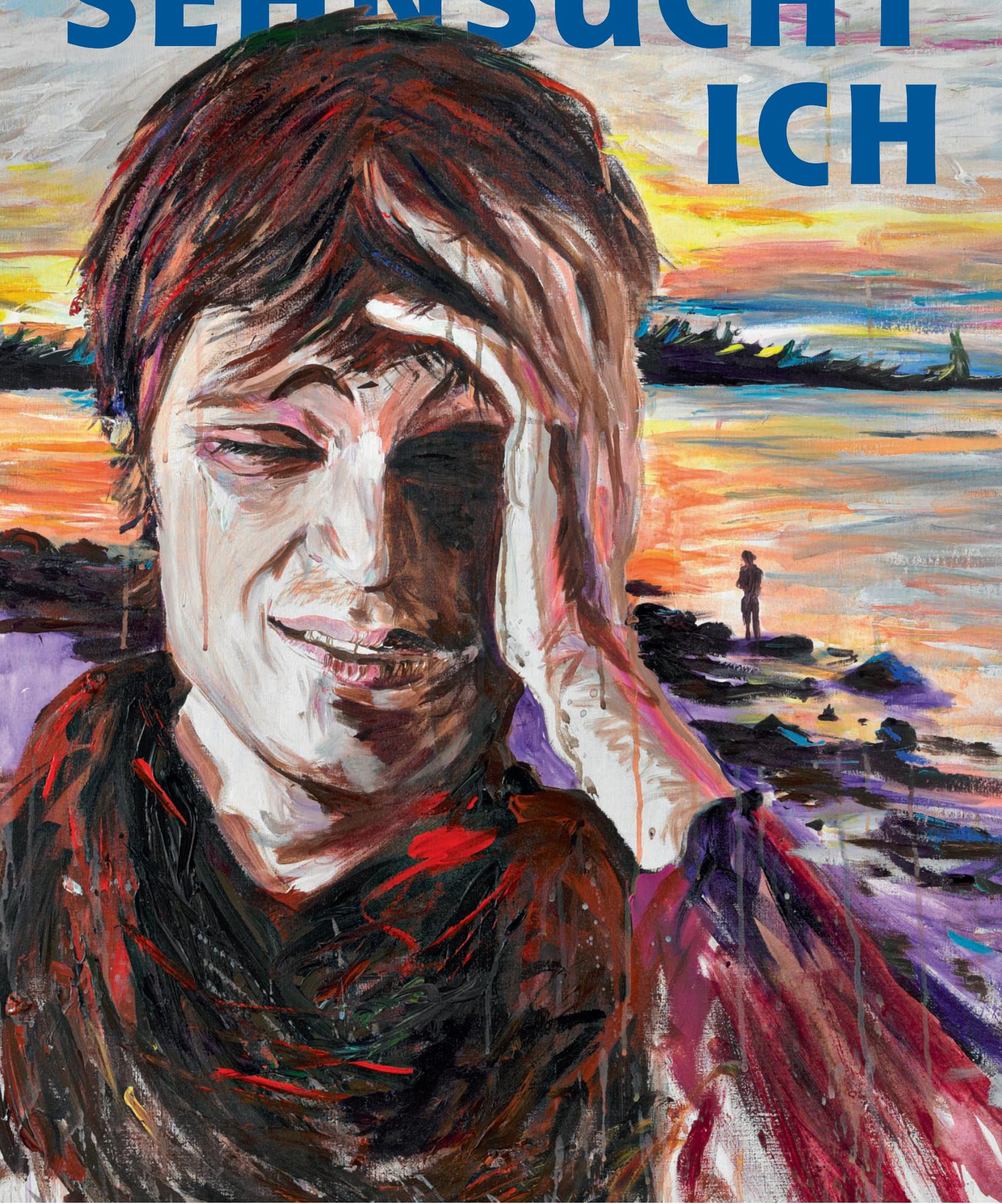


SEHNSUCHT ICH



„Ich bin's!"

Jawohl, du bist's, mein Ich;

gestatte mir, dich zu erkennen!

**Du rühmst und lobst und brüstest dich,
stets fertig, dich mein Ich zu nennen.**

**Doch, seh ich dich mir in dem Licht
der Wirklichkeit genauer an,**

so bist du es und doch auch nicht.

Du weißt, was ich nicht sagen kann!

Karl May

DER MENSCH, DAS ICH UND DIE SEHNSUCHT

Günther Oberhollenzer

Wir tragen eine Sehnsucht in uns, Momente der Vergänglichkeit zu entreißen, unser Äußeres, aber auch unser Sein festzuhalten, zu sagen „Ich bin hier!“ und uns im wahrsten Sinne des Wortes zu verewigen. Das kann durch ein gemaltes Bild geschehen, eine Porträtsitzung in einem Fotostudio, heute aber viel häufiger durch selbst gemachte Schnappschüsse oder Filme. Gleichzeitig verliert im schnelllebigen Zeitalter von digitalen Medien und Facebook, wenn jeder täglich mit seinem Smartphone dutzende Fotos von sich schießen kann, und viele das auch tun, das einzelne Bild an Bedeutung. Die Fotografie als Medium ist alles andere als neu, ihre Technik und Verwendung hat sich aber in den letzten Jahrzehnten stark verändert und erweitert. Fotos sind immer und überall verfügbar, fast jedes Detail unseres Lebens wird festgehalten und im Netz mit Freunden geteilt, sodass gerade das (fotografische) Abbild selbst wieder zum flüchtigen Moment wird, im nächsten Augenblick abgelöst durch neue Bilder. Dabei scheint die Bilderflut der multimedialen Kommunikationsgesellschaft den Blick auf uns selbst nicht zu schärfen sondern, im Gegenteil, unübersichtlicher und trüber zu machen.

Die bildende Kunst nimmt oft für sich in Anspruch, der Vergänglichkeit zu trotzen, über den Moment hinaus bestehen und wirken zu können. Das war und ist wohl die Intention hinter jedem Porträt der Kunstgeschichte. Die Ausstellung „Sehnsucht Ich“ fasst den Blick aber weiter – nicht nur das menschliche Porträt steht im Fokus, sondern vielmehr die grundsätzliche Frage nach dem Bild des Menschen. Und sie erzählt von der uns immer wieder antreibenden Sehnsucht, sich ein solches Bild zu machen.

„Menschenbild“ ist kein kunstimmanenter Begriff, sondern kommt ursprünglich aus der Philosophie. Er steht in der Anthropologie für die Vorstellung, die jemand vom Wesen des Menschen hat. Das philosophische Menschenbild reflektiert die menschlichen Eigenschaften, den Sinn des menschlichen Daseins und seinen Wert. Da der Mensch Teil der Welt ist, ist das Menschenbild immer auch Teil des Weltbildes. Der Mensch kann zu unterschiedlichen Zeiten, in verschiedenen Kulturen, aber auch innerhalb der eigenen Gesellschaft ganz unterschiedlich betrachtet werden. Man denke etwa an das humanistische und christliche Menschenbild oder, spezifischer, an ein psychologisches und soziologisches. Seit jeher ist die Kunst ein wesentliches Medium, durch das sich individuelle aber auch gesellschaftliche Bilder vom Menschsein äußern. Auch in der

Gegenwartskunst sind die Darstellung des Menschen, das Abarbeiten am Menschsein oder das Thema der Figuration häufig wiederkehrende Motive, die inhaltlich und stilistisch abwechslungsreich die Vielfältigkeit des Menschenbildes widerspiegeln.

Zur Ausstellung

„Was ist Kunst? Sie gestaltet unsere Sehnsucht.“

Egon Friedell, österreichischer Schriftsteller und Kulturhistoriker (1878 - 1938)

Das Postulat „Sehnsucht Ich“ ist einer Arbeit von Jonathan Meese entlehnt (zu sehen im Kapitel „Blick auf sich selbst“, S. 41). Ein großformatiges Schwarz-Weiß-Foto zeigt den Schauspieler Klaus Kinsky, darauf hat Meese in weißen Großbuchstaben diese zwei Worte geschrieben. Die Titelfestlegung fiel während der Werkauswahl. Für eine Schau, die den Menschen und sein Bild verhandelt, erschien mir „Sehnsucht Ich“ eine passende Überschrift: Die Sehnsucht, dieses unstillbare innige Verlangen nach einer Person, einem Zustand, einem alternativen Leben, wird in Beziehung gesetzt zum Ich, zur individuellen Identität, dem Sein des Menschen. Ein Titel kann natürlich eine Ausstellung niemals ganz erfassen, zu unterschiedlich, zu vielschichtig sind die einzelnen Kunstwerke und Positionen, ihre Inhalte und Herangehensweisen. „Sehnsucht Ich“ kann aber durch den offenen, in vielerlei Hinsicht deutbaren Charakter auf die Ausstellung neugierig machen. Hat nicht jeder Mensch die Sehnsucht, zu sich und seinem Ich, zu seiner Bestimmung, seinem Platz in Familie und Gesellschaft, in der Welt und im Leben zu finden, sich seines Menschseins zu vergewissern? Es stellen sich heute aber verstärkt auch Fragen nach dem Abbild unseres Ichs: Wie beeinflussen sich das öffentliche und private Ich gegenseitig, etwa wenn das private Ich öffentlich gemacht wird? In welcher Relation stehen das digitale – oder auch das künstlerische – und das reale Ich?

Die Ausstellung ermöglicht einen Blick auf Werke von über fünfzig Künstlerinnen und Künstlern, die zum Teil nicht verschiedener sein könnten und doch einzig sind in ihrem Bestreben, über bildnerische Ausdrucksmittel das menschliche Sein und sich selbst zu ergründen, zu begreifen oder auch zu hinterfragen. Dabei stellen sich auch die Fragen: Vermag es ein Bild, einen Menschen in seinem Ich und seiner Welt zu erfassen? Was erzählt es uns über den Künstler, die Künstlerin?

Zu sehen sind Malereien internationaler Künstlerinnen und Künstler, ergänzt durch ausgewählte skulpturale Arbeiten. Erstmals werden die großformatigen Gobelins des amerikanischen Fotorealisten Chuck Close gezeigt. Alle Werke stammen aus der Sammlung Essl. Die Fotografie ist in der Ausstellung nur in bescheidenem Umfang vertreten. Videos und installative Arbeiten kommen bewusst nicht vor. Die Sammlung birgt einen reichen Schatz an großartigen Werken zum Thema „Sehnsucht Ich“, sodass ohne Weiteres mehrere Ausstellungen damit bespielt werden könnten. Gleichzeitig muss aber konstatiert werden, dass ein so umfassendes Thema wie der Mensch und sein künstlerisches Bild immer nur zart angerissen werden kann. Aus diesem Blickwinkel betrachtet kann eine Konzentration, also etwa eine bewusste Einschränkung auf nur zwei künstlerische Medien, sehr wohltuend sein. In unserer hektischen medialen Wirklichkeit sind wir ständig unzähligen sinnlichen Reizen durch Fotos, Filme und Internet ausgesetzt und verlernen oft das unbeschwertere, gelassene Sehen. Vielleicht vermag die Ausstellung einen Beitrag zu einer entschleunigten, ruhigen Betrachtung und Reflexion zu leisten.

Auch die inhaltliche Ausrichtung der Schau folgt dem Gedanken, den Mut zur Lücke zuzulassen. Ich habe mich gegen eine kunsthistorische Abhandlung entschieden und mehr persönliche und assoziative Überlegungen in den Vordergrund gestellt. Die einzelnen Themenräume sind lose an verschiedene Lebensstadien des Menschen angelehnt. Die Menschenbilder reichen von Kinder- und Jugend Szenen über Selbstporträts und Menschen im Spannungsverhältnis zur Gesellschaft bis hin zu Reflexionen über Körper und Psyche, Vergänglichkeit, Tod und Erlösung. Neben diesem inhaltlichen roten Faden begegnet dem Betrachter auf formaler Ebene die ganze Bandbreite der gegenständlichen Malerei vom Fotorealismus bis zur völligen Auflösung der Figur. Es ist Teil des Konzeptes, dass einige Künstlerinnen und Künstler in mehreren Räumen vertreten sind, nicht zuletzt auch, um die Relativität von Themensetzungen zu verdeutlichen. Vielleicht wird manch bekanntes Werk aus der Sammlung Essl vermisst, dafür finden weniger häufig gezeigte und möglicherweise auch überraschende Arbeiten ihren Platz.

Die Themen

Die Ausstellung gliedert sich in acht Themenbereiche. Im Bildteil des Kataloges beginnt jedes Kapitel mit einem einleitenden Text, in dem der Inhalt sowie einige der künstlerischen Positionen beschrieben werden. Deshalb werden die einzelnen Bereiche hier nur kurz vorgestellt.

Im einleitenden Kapitel zeugen vielfältige Menschenbildnisse in „Petersburger Hängung“ von den ungeheuren Möglichkeiten, sich dem Ich oder auch dem Du künstlerisch zu nähern. – Ein „wildes Durcheinander“, das eine streng ordnende Kraft bewusst vermissen lässt.

Das Ich formt sich besonders in der Kindheit und Jugend. Ob die Sicht auf das eigene Kind, der kritische Blick auf die Gesellschaft am Beispiel von Jugendlichen oder die Aufarbeitung der persönlichen Kindheit und Familiengeschichte: „Junge Menschen“, so der Titel des ersten Themenraumes, bieten künstlerische Blickwinkel aus ganz unterschiedlichen Perspektiven. In der psychologischen Entwicklungsphase des Kindes gibt es nach dem französischen Psychoanalytiker Jacques Lacan das sogenannte „Spiegelstadium“, mit dem die Entwicklung des Ichs und des eigenen Selbst-Bewusstseins einhergeht. Das lässt an den griechischen Mythos des Narziss denken, der an einer Quelle sein Spiegelbild betrachtet. Die Suche nach dem Ich und das ureigene menschliche Streben, es bildlich festzuhalten, führten im Laufe der Kunstgeschichte zu zahllosen Selbstporträts. Als solches ist dieses wohl der Inbegriff für die Sehnsucht nach dem Ich. Einer der bedeutendsten Porträtkünstler unserer Zeit ist Chuck Close. Dem amerikanischen Fotorealisten ist unter dem Titel „Experimentierfeld Ich“ ein eigener Raum gewidmet. Er hat das Gesicht, insbesondere sein eigenes, zum Hauptthema seiner Kunst auserkoren. Im größten Themenraum treffen im „Blick auf sich selbst“ Selbstporträts von österreichischen Künstlerinnen und Künstlern auf internationale, Menschenbildnisse ganz unterschiedlicher Motivation und Herkunft werden zueinander in Dialog gesetzt.

Das Ich agiert nicht im leeren Raum. Mensch und Künstler gehen hinaus in die Welt, reflektieren sich in ihrem Umfeld, im Wir, in der Gesellschaft. In „Mensch und Gesellschaft“ finden sich Beispiele für Menschenbilder im Spannungsverhältnis von Gesellschaft und Politik. Es ist bemerkenswert, wie viele zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler sich mit gesellschaftskritischen Themen befassen und auf aktuelle politische Ereignisse reagieren, oder, noch häufiger, allgemeine gesellschaftliche Vorgänge in ihrer Arbeit reflektieren.

„Körper und Psyche“ sind in der zeitgenössischen Kunst häufig wiederkehrende Themen. Der Körper ist Ausdruck physischer wie auch psychischer Befindlichkeit, er dient als Projektionsfläche für Sehnsüchte und Wünsche, für Leid und Trauer. Künstlerinnen und Künstler konfrontieren sich und den Betrachter schonungslos mit Bildern von ge-

quälten Körpern, gezeichnet von Schmerz, Krankheit oder Alter. Das macht uns Angst, und doch gehört diese Seite ganz wesentlich zum Leben und zum Menschsein dazu. Deshalb schließt die Ausstellung auch mit zwei ungewöhnlichen Themen: die körperliche „Auflösung“ und die seelische „Erlösung“. Jeder Mensch stirbt. Und doch ist der Tod nach wie vor ein Tabuthema. Immer schon gab es Künstler, die nicht davor zurückschreckten und versuchten, sich davon ein Bild zu machen. Manchmal auch davon, was nach dem Tod sein wird. Darstellungen von Erlösung im christlich-abendländischen Sinn sucht man in der zeitgenössischen Kunst aber vergebens. Es bleibt eine ungewisse Ahnung, vielleicht auch eine Sehnsucht nach Erlösung.

4 x Ich

In der Ausstellung begegnen uns vier Ichs: Zuallererst sind es die einzelnen Künstlerinnen und Künstler, die meist allein, auf sich zurückgeworfen in ihren Ateliers, die Arbeiten erschaffen haben. Als zweites ist das Sammlerpaar, Agnes und Karlheinz Essl, zu nennen. Durch ihre Leidenschaft für die Kunst haben sie mit ihrer Sammlung einen reichen Fundus für diese Ausstellung bereitgestellt. Drittens der Kurator: er wählt aus der Fülle der Sammlung nach seinen Vorstellungen die Werke aus, erstellt ein inhaltliches Konzept mit einzelnen Themen und möglichst spannenden Werkzusammenstellungen. Und viertens der Betrachter, die Betrachterin: er oder sie treten in Dialog mit den Kunstwerken, die ein Künstler geschaffen, ein Sammlerpaar gesammelt, ein Kurator ausgewählt hat. Kunst fordert zum Dialog auf. Was ist ein Kunstwerk ohne seine Betrachter, was eine Ausstellung ohne Besucher? Das Ich kann dabei auch mehrere Rollen innehaben: so ist das Sammlerpaar natürlich auch Betrachter und Kurator, es tritt in persönlichen Kontakt zu den Künstlern, bespricht das Ausstellungskonzept mit dem Kurator. Nur im Zusammenspiel im Wir kann die Ausstellung bestehen und gelingen.

Dank

Allen, die zum Gelingen dieser Ausstellung beigetragen haben, sei Dank gesagt, insbesondere Prof. Agnes und Karlheinz Essl für ihr Vertrauen, mich mit der Kuratierung zu beauftragen. Es war uns ein Anliegen, die Thematik „Ich und Menschenbild“ nicht nur auf die bildende Kunst eingeschränkt zu betrachten. Deshalb habe ich eine Autorin und zwei Autoren eingeladen, von ihrer jeweiligen Warte aus einen Beitrag für den Katalog zu schreiben. Die Texte könnten nicht unterschiedlicher sein: Die Schriftstellerin Sabine Gruber hat eine ergreifende Kurzgeschichte ver-

fasst, Universitätsprofessor Henning Schluß betrachtet das Ich aus einer pädagogisch-philosophischen Perspektive und der Journalist Michael Fleischhacker reflektiert über die Rolle des Ichs in der heutigen Medienwirklichkeit. Ihnen gilt ebenfalls mein großer Dank. Jedem Kapitel ist ein einleitender Text voran gestellt, in dem das Thema und einige künstlerische Positionen kurz vorgestellt werden. Vielen Dank für die wunderbaren Texte an meine Kolleginnen und Kollegen Mela Maresch, Viktoria Tomek, die mich auch organisatorisch tatkräftig unterstützt hat, und Andreas Hoffer, der mir inhaltlich immer mit vielen guten Hinweisen und Tipps zur Seite gestanden ist. Schließlich noch ein Dank an Pia Praska für ihr engagiertes Lektorat, Johanna Weiß für die sehr gelungene grafische Gestaltung und allen Kolleginnen und Kollegen von Archiv über Presse- und Marketingabteilung bis zu Aufbau und Restaurierung für die Unterstützung bei der Verwirklichung dieser Ausstellung.

Nachtrag

Die Erfahrung haben vermutlich schon viele von uns gemacht: Im Urlaub am Meer oder auf einer Städtereise bleiben wir bei einem der unzähligen Straßenkünstler stehen und blicken ihm über die Schulter. In kurzer Zeit entsteht auf einem Blatt Papier das Gesicht eines Menschen, oft kitschig verklärt, manchmal mit recht geringem Wiedererkennungswert zum davor sitzenden „Original“, bisweilen von ganz passabler Qualität. Vielleicht nehmen wir dann auch Platz und lassen uns porträtieren, damit ein Abbild von uns entsteht, das die Jahre überdauern wird.

Ich habe es diesen Sommer gewagt: Ich ließ mein Gesicht, einen Moment meines äußeren Ichs, in einem Porträt festhalten. Es war kein teures Auftragswerk, kein angesagter oder renommierter Maler. Doch unter den Straßenkünstlern ist er für mich der Beste, den ich bisher gesehen habe. Sein Name ist Bane Gavrilović, er stammt aus Serbien, und er zeichnet und malt jeden Abend am Hauptplatz der kleinen Stadt Lefkada in Griechenland. Die Porträtsitzung dauerte eine gute Stunde. Einige Zeit, um nachzudenken. Es war eine inspirierende Erfahrung. Gavrilović hat mich ganz gut getroffen, nicht alles ist stimmig, aber das Abbild doch so, dass ich mein Ich darin zu erkennen glaube.

Die Ausstellung „Sehnsucht Ich“ kann Anregung sein, sich mit dem Ich und seiner künstlerischen Sicht zu beschäftigen. Doch so wie bei einem Porträt möge sie nicht bei einer allgemeinen künstlerischen Betrachtung enden, sondern uns vielmehr auch ermutigen, über unser eigenes Ich zu reflektieren.